

herrschaft des Materials steht die ruhige Reife und Besonnenheit in seiner Verwertung auf gleicher Höhe. Dabei hat man nie den Eindruck, daß der Verfasser in seinem Stoff erstickt; vielmehr empfindet man überall die Oberherrschaft kräftiger und gesunder Gedanken, die nebstbei immer zu Ende gedacht sind. Nicht alle Probleme, die hier berührt worden sind, erscheinen vom Verfasser gelöst; insbesondere in der *καταγωγή*-Frage muß auch er, wie wir alle, noch ein Fragezeichen stehenlassen. Aber das liegt in der Eigenart des Stoffs; und was die Exekutivurkunden betrifft, konnte Schwarz schon jetzt sehr positiv gefaßte Behauptungen aufstellen, die sich auch der rechtsvergleichenden Forschung gut einordnen. Den Ursprung der Exekutivklausel *καθάπερ ἐκ δίκης*, wie ich ihn, Reichsr. und Volksr. S. 413 ff., für das altgriechische Recht vermutungsweise glaube aufgespürt zu haben, berühren seine Forschungen nicht; aber für ihre Fortentwicklung und Bedeutung im gräko-ägyptischen Recht stellt er doch Gesichtspunkte auf, welche sie in ganz neuem Licht erscheinen lassen.

Leipzig, November 1920.

Mitteis.

Artur Steinwenter, Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten (Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, herausgeg. von Dr. C. Wessely XIX). Leipzig, Haessel 1920. 79 S.¹⁾

Die koptischen Rechtsurkunden sind bisher von der juristischen Papyrusforschung so gut wie nicht beachtet worden. Die Ursache dieser Vernachlässigung liegt nicht so sehr in der verhältnismäßig geringeren rechtshistorischen Bedeutung dieser Texte als vielmehr in sprachlichen Schwierigkeiten. Übersetzt ist nur ein ganz geringer Teil, und selbst wenn dem nicht so wäre, wäre die volle Ausschöpfung dieser Urkunden nur dem möglich, der ihre Sprache versteht. Die Aufgabe ist gewiß lohnend. Wer nur einen flüchtigen Blick in die koptischen Privaturkunden getan hat, etwa in die Urkunden aus Djême (castra Memnonia auf dem Boden der alten thebanischen Totenstadt Memnonia), die Crum und Steindorff vor einigen Jahren veröffentlicht haben²⁾, wird sich rasch überzeugen, daß das Formular dieser Urkunden dasjenige der griechisch-byzantinischen Texte des 6. Jahrhunderts ist, für die sich

¹⁾ Da die Druckerei über koptische Typen nicht verfügt, müssen koptische Zitate im folgenden transskribiert werden. Hierbei wird Schai mit *š*, Fai mit *f*, Hori mit *h*, Dschandscha mit *dj*, Schima mit *g*, der Murmelvokal, sofern der koptische Text ihn nicht mit *e* ausschreibt, durch *ø* umschrieben. Ferner $\omega = \delta$, $\eta = \hat{e}$, $v = u$.

²⁾ Koptische Rechtsurkunden des 8. Jahrhunderts aus Djême I, Leipzig 1912 (123 Nummern. Abgekürzt im folgenden KRU.). Ein zweiter Band, der die Übersetzungen bringen soll, ist in Aussicht gestellt. Die Publikation enthält den größten Teil der bisher bekannt gewordenen Privaturkunden.

das Material gerade in letzter Zeit erfreulich vermehrt hat. In diesem Punkte ist, wie der Verfasser der hier angezeigten Schrift mit Recht betont, die rechtsgeschichtliche Bedeutung der koptischen Rechtsurkunden in erster Linie zu suchen. Freilich mit einer gewissen Einschränkung. Seitdem mit der arabischen Eroberung Ägypten aus dem Verbande des byzantinischen Reichs ausgeschieden war, war die lebendige Verbindung der koptischen Privatnotare — nur solche kommen in Frage — mit der byzantinischen Notariatspraxis, vor allem der hauptstädtischen unterbrochen. Die koptischen Rechtsurkunden haben daher an der späteren Entwicklung der byzantinischen Urkunde kaum mehr teilgenommen, wohl aber haben die koptischen Urkundenschreiber die überlieferten Formulare und Klauseln, die *Termini technici* der byzantinischen Urkunden, welche letztere sie zum größten Teil nicht übersetzten, getreulich bewahrt, freilich zum Teile nicht mehr verstanden und daher auch degeneriert. Das letztere darf bei dem relativ geringen Bildungsgrade der koptischen Notarien, wenigstens in den entlegenen oberägyptischen Dörfern, woher unser Material hauptsächlich stammt, nicht wundernehmen.¹⁾ Aber auch mit dieser Einschränkung ist das koptische Material für das Studium der byzantinischen Urkunde noch immer von hohem Wert.

In zweiter Linie stehen die Probleme der ägyptischen Rechtsgeschichte, zu welchen die koptischen Urkunden herangezogen werden müssen. Es handelt sich namentlich um die Frage, ob und wieweit enchorisches Recht in den koptischen Urkunden nachgewiesen werden kann.²⁾ Die Frage ist recht schwierig. Denn wie der Verfasser (S. 3) mit Recht aufmerksam macht, fehlt beim heutigen Stande unserer Überlieferung eine Brücke zwischen den demotischen und den koptischen Rechtsurkunden. Die letzteren sind von den spätesten demotischen Texten durch einen Zeitraum von ungefähr 300 Jahren getrennt. Nichtsdestoweniger glaubt der Verfasser an dem einen oder anderen Punkte den Einfluß demotischer Formulare vermuten zu können. So z. B. (S. 58f.) bei den typischen Verzichtsklauseln, in denen der Verzichtende erklärt, den Gegner nicht belangen zu wollen, und zwar unter Nennung aller möglichen Instanzen, bei denen er seine Klage anbringen könnte. Dieser Teil der Klausel könnte in ähnlichen Formulierungen demotischer Verzichtsklauseln, wofür P. dem. Straßb. Wiss. Ges. 18₄ f. ein Beispiel gibt, sein Vorbild gehabt haben. Der Hauptsache nach wird aber das koptische Recht wohl byzantinisches Recht gewesen sein. Dieses Recht, auch soweit es auf byzantinischen Kaisergesetzen beruhte, hat dann gewohnheitsmäßig als Personalrecht der Kopten unter der arabischen

¹⁾ Eine gewisse Tradition muß allerdings in den koptischen Schreiberschulen gepflegt worden sein, deren Existenz für Antinoë der Verfasser S. 65 aus einer koptischen Mönchslegende (*Zoëga*, Catal. cod. coptic. 549) nachweist. Der dort erwähnte *psah' ennomicos antipolis* wird vom Verfasser ansprechend in Parallele gesetzt zu den durch den liber eparchicus für Konstantinopel bezeugten *παδοδιδάσκαλοι νομικοί*, die den zukünftigen Tabularien die notwendigen Rechtskenntnisse zu vermitteln hatten.

²⁾ Diese Fragestellung betont Wenger, Sitz.-Ber. München, phil.-hist. Kl. (1914), 5. Abhandl. S. 17f.

Herrschaft weiter geglitten. Insoweit glaube ich dem Verfasser beistimmen zu können. Zweifelhaft ist mir hingegen, ob bei den koptischen Notaren des 8. Jahrhunderts noch das Bewußtsein lebendig war, daß gewisse Rechtseinrichtungen auf bestimmte Kaisergesetze zurückgehen. Der Verfasser (S. 63) will dies aus den Absolutions-, beziehungsweise Kompletionsklauseln schließen, die sich auf den *rómos* oder die *rómoi* berufen.¹⁾ Dieses „Gesetz“ könne nichts anderes sein als der Erlaß Justinians C. 4, 17, 21, der diese Einrichtungen schuf. Allein *rómos* beziehungsweise *rómoi* wird in den Djême-Urkunden wohl nur mehr farblos zur Bezeichnung der geltenden Rechtsordnung ohne Beziehung gerade auf bestimmte Gesetze gebraucht, und anders dürften wohl auch die vorliegenden Klauseln nicht gedeutet werden können.²⁾

So viel über die koptischen Rechtsurkunden im allgemeinen. Der Verfasser behandelt indessen diejenigen Fragen, die wir mit ihm für die wichtigsten halten, nämlich das Verhältnis der koptischen zur byzantinischen Rechtsurkunde, nur nebenher in einigen Einzelheiten: S. 61f. koptische Privatnotare und Subskriptionen, S. 26f. Aktpräskripte der thebanischen Privaturkunden. Diese Urkunden erwähnen regelmäßig nach dem Datum, eingeleitet mit der Präposition *annuhrên* (griechisch *ἐνί* mit Dativ) gewisse Magistrate, so den Pagarchen, den Dorfdioiketen oder den Dorfschulzen (*lašane*). Der Verfasser hat durchaus recht, wenn er *annuhrên* in dieser Verbindung nicht lokal „vor, bei“ — denn die Urkunden werden nicht vor den genannten Behörden, sondern vor dem Privatnotar errichtet —, sondern temporal faßt und demnach in der Klausel die Nennung eponymer Lokalmagistrate findet. Rätselhaft bleibt freilich die Herkunft dieser Eponymdatierungen. Der Verfasser (S. 31¹⁾) vermutet einen Zusammenhang mit den in Vereinsurkunden vorkommenden Datierungen nach eponymen Vereinsorganen. Vielleicht darf nunmehr auf Lond. V 1708 (567 p. Chr.) hingewiesen werden, wo wir Datierungen begegnen wie Z. 79: *ἐνὶ τοῦ δευτέρου ἔτους τῆς ἀρχῆς Ἀπλωνος τοῦ ἐνδοξοτάτου πράττοντος*, Z. 86f.: *ἐνὶ Ὀρίωνος τοῦ προσηγησαμένου* (v) *ἐναγκος; τὴν ταξιαρχικὴν τότε ἐπέχοντος ἐξουσίαν*. Der Herausgeber Bell (p. 121 zu Z. 79) will zwar diese Eponymdaten auf den dux Thebaidis beziehen, und für einige wird dies wohl zutreffen.³⁾ Auffallend

¹⁾ Vgl. z. B. KRU. 2256 *ankaas ebol pros takollothia annomos* „wir haben sie (die Urkunde) absolviert gemäß dem Gesetze“; KRU 2364: *ankaas ebol hipnomikos esdjék ebol* „wir haben sie absolviert beim Notar, indem sei vollendet ist (completio)“.

²⁾ Vgl. z. B. KRU. 117f.: *prasis . . . anatparasaleue ammfo ebol hitootou anannomos* „der unerschütterliche Kauf gemäß den Gesetzen“; ähnlich KRU. 4112, 507. Vgl. ferner KRU. 7020f. (in einem Testamente): „so lange ich lebe *einašope eio andjoeis epetepōpe kata annomos andikaion* werde ich Herr sein über das mir Gehörige nach den gerechten Gesetzen“. Endlich aber gerade bezüglich der Absolutionsklausel: KRU. 9021, 10731 (vgl. auch 8745) *ankaaf ebol pros takollothia anannomos* „wir haben absolviert gemäß den Gesetzen“.

³⁾ So für P. Beaugé 215: *ἐνὶ τῆς ἀρχ(ῆς) Ἀθανασίου(ν) το[ῦ] ὑπ(ε)ρ-φνεσά(τον)*. Dazu Maspéro, Bulletin de l'inst. franç. d'archéol. Orient. X 138f.

bleibt immerhin, daß der dux nicht mit seinem Titel bezeichnet und in Z. 86f. der Eponymat an die Taxiarchie geknüpft erscheint. Indessen auch wenn Bell recht hat und Lokalbehörden bei diesen Eponymen daten ausscheiden, bleibt es doch beachtlich, daß im 6. Jahrhundert eine Datierung nach untergeordneten Beamten geübt wurde.

Der Hauptteil der Untersuchungen des Verfassers ist einer spezielleren Frage gewidmet, nämlich der Behörden-, insbesondere der Gerichtsorganisation, wie sie sich auf Grund der koptischen Urkunden für das 8. Jahrhundert ergibt, allerdings eine Frage, die abseits vom Interesse weiterer Kreise liegt, die aber nicht zu umgehen ist, will man tiefer in das Verständnis dieser Texte eindringen. Wir schulden dem Verfasser Dank, daß er diese mühevollen Untersuchungen auf sich genommen und so für spätere Bearbeitungen der koptischen Urkunden die Bahn frei gemacht hat. Als Teil einer Einführung in die koptische Papyruskunde bezeichnet er selbst (S. 4) treffend seine Untersuchungen.

Behandelt werden die Organe der Gau- und Dorfverwaltung. Die erstere liegt in den Händen des Pagarchen, der als ordentlicher Jurisdiktionsmagistrat kraft eigenen Rechts für die Prozesse der Kopten charakterisiert wird. Diese Annahme ist m. E. nicht ohne Bedenken. Wir haben, wie der Verfasser S. 17 selbst anmerkt, kein sicheres Beispiel, daß der Pagarch ein Urteil gegen den Willen der unterlegenen Partei vollstreckt hätte. Immer wird vielmehr das Verfahren beendet durch eine *διάλυσις* der Parteien, durch welche sie sich dem Spruche des Pagarchen unterwerfen. Andererseits sehen wir aus den vom Verfasser S. 14 zitierten arabischen Papyri, daß der Statthalter auf Anrufen einer Partei den Pagarchen anweisen konnte, eine Entscheidung zu fällen. Der Verfasser meint, es handle sich hier um Antworten des Statthalters auf Immediatgesuche der Parteien, die veranlaßt wurden durch Verweigerung oder Verzögerung des Rechtsschutzes durch den Pagarchen, also um extraordinäre Fälle. Dagegen scheint mir jedoch die typische Formulierung dieser statthalterlichen Anweisungen zu sprechen, und ich möchte daher die Frage noch offen halten, ob nicht der Pagarch von sich aus auf eine friedensrichterliche Tätigkeit beschränkt war und eine autoritative Entscheidung nur kraft statthalterlicher Delegation fällen konnte. Sicherlich nur Friedensrichter war der *διοικητής*, das Organ der staatlichen Dorfverwaltung und der Dorfschulze, der in den Djême-Urkunden unter dem Namen *lašune* begegnet, anderweitig wie auch in Djême selbst *ape* „Vorsteher“ heißt. Das griechische Äquivalent für diese Titel ist *πρωτοκομμητής* oder *μεῖζων*. Die griechischen Namen kommen in byzantinischen Urkunden auch als Standesbezeichnungen für die Dorfhonoratioren überhaupt vor, die in den koptischen Texten wiederum *hn noḡ mrōme* genannt werden, wie der Verfasser überzeugend nachweist. Der koptische Ausdruck ist in der Tat nichts anderes als die Übersetzung des griechischen *μεῖζονες* „große Männer“.

Ich scheidet von dem Werke mit dem Ausdrucke aufrichtigen Dankes. Der Verfasser, der, wie wohl kaum gesagt zu werden braucht, die Sprache der koptischen Texte beherrscht, hat durch seine Untersuchungen die

Bearbeitung der koptischen Rechtsurkunden wesentlich gefördert und wir dürfen mit Interesse den von ihm angekündigten weiteren Arbeiten entgegensehen, die sich mit der Urkundenlehre wie auch dem materiellen Recht befassen werden.

Leipzig.

P. Koschaker.

Jean Pétrau-Gay, *Évolution historique des exceptiones et des praescriptiones*. Paris, Rousseau et C^{ie} 1916. 279 S.

Die Entwicklung der exceptio im römischen Zivilprozeß hat Wlassak in den letzten Jahren zum Gegenstand eindringender Untersuchungen gemacht.¹⁾ Seine Ergebnisse sind kurz folgende: Im Spruchformelverfahren wird die exceptio verwirklicht durch prätorische Denegation der legis actio, also unter Verhinderung der Streitbefestigung und ohne Ausschlußwirkung. Die exceptio des Formularprozesses hingegen beruht auf der litis contestatio, dem Prozeßbegründungsakt der Parteien, und hat daher, gleichviel ob peremptorisch oder dilatorisch, immer Ausschlußwirkung. Als Mittelglied zwischen diese beiden Formen schiebt sich die praescriptio pro reo ein, indem sie die Streitbefestigung abhängig macht von der Bedingung der Unrichtigkeit der Exzeptionstatsachen. Hat sie mit der älteren Gestaltung gemeinsam, daß im Falle der Richtigkeit der Exzeptionstatsachen die abweisende Entscheidung des Richters keine Ausschlußwirkung hat, weil sie zufolge Vereitelung der Bedingung nicht mehr durch die Streitbefestigung gedeckt wird, so nähert sie sich der formularen exceptio, insofern sie die Entscheidung über die Einrede dem Richter überweist und als Formelbestandteil erst durch die Streitbefestigung, also als kontestierte praescriptio Wirkung erlangen kann.²⁾

Wesentlich anders stellt die Entwicklung der exceptio dar die hier angezeigte Schrift, die einer Anregung der Romanisten der Lyoner Juristenfakultät Paul Huvelin ihre Entstehung verdankt. Radikaler als Wlassak, der die exceptio sozusagen nur funktionell in der l(egis)a(ctio) gelten läßt, verlegt der Verfasser sie sogar als formularen Bestandteil in das Spruchformelverfahren. Ihre Heimat soll das durch l. a. per iudicis postulationem vorbereitete Schätzungsverfahren sein, das erforderlich war, um das richterliche Judikat vollstreckungsreif zu machen, ein Verfahren, in dem der Verfasser, seinem Lehrer Huvelin³⁾ folgend, das

¹⁾ Ursprung der röm. Einrede (1910), Praescriptio und bedingter Prozeß S.-Z. 33, 81—159 (1912).

²⁾ Zustimmung Girard, Manuel de droit Rom. 6 (1918) 1022², 1046², nur daß er die denegatio als Vorstufe der exceptio erst in die nachäbutsche l. a. verlegt, da er bekanntlich eine denegatio legis actionis in voräbutscher Zeit nicht wahrhaben will. Uneingeschränkt hat sich Wlassak angeschlossen Betti, Su la formula del processo civile Romano (Filangieri 1914), Sep.-Abdr. 28f., während die neueste Darstellung des röm. Zivilprozesses: Costa, Profilo storico del processo civile Romano (1918) 46 die praescriptio charakterisiert als una clausola, colla quale il magistrato ordina al giudice di tener conto . . di certe condizioni.

³⁾ Mélanges Gérardin 319f.